



*Einschneidende Veränderungen im Stadtbild führen in der Bürgerschaft oft zu teils heftigen Diskussionen. Ist der Thyssenkrupp-Turm in Rottweil ein störender Fremdkörper oder macht der Kontrast zwischen historischer Bausubstanz und futuristischem Zuwachs die Stadt erst recht interessant?*

**Dorothee  
Baumann**

**Überall oder irgendwo zu Hause sein –  
für wen ist Heimat da?**

*Das ist seit Jahren mein Lebenstraum: Ein Haus am Meer, ein Jetski und ein Boot, vielleicht eine wunderbare Frau und ein paar Kinder irgendwo um mich herumwuselnd, ein Zaun und ein Gewehr, mit dem ich auf Störenfriede schieße. Und was lese ich gerade? Ein Interview mit Dave Gahan, dem Depeche-Mode-Sänger, den sie fragen, ob er im Alter noch auf Tour gehen wird wie die Stones. Seine Antwort: «In dem Alter sehe ich mich das nicht mehr tun. Ich möchte irgendwo im Süden auf der Veranda sitzen, mit einer Flasche Whisky und einer Flinte und aufpassen, dass niemand mein Land betritt.»<sup>1</sup>*

Über Raum frei zu verfügen ist ein weitverbreiteter Wunsch. Er meint, einen Ort zu haben, den man nach Gusto nutzen und gestalten kann, an den man sich vor der Welt zurückzieht und an dem man entscheidet, wem man Zutritt gewährt und wem nicht. Die meisten haben, sei es gemietet oder im Eigentum, zumindest einige Quadratmeter, die ihnen oder ihrer Familie ganz allein zur Verfügung stehen. Weit aus größer ist der Raum, den wir mit anderen teilen, wenn wir uns in ihm bewegen. Das sind die öffentlichen Räume und Gebäude der Stadt, die privatwirtschaftlichen Einrichtungen, die wir als Kunden aufsuchen, der Ort, an dem gearbeitet wird, Parks,

Erholungsflächen, freie Landschaft. Hier stehen wir mehr unter Beobachtung, kontrollieren unser Verhalten verstärkt. Und unser Einfluss darauf, wie der Raum bebaut und eingerichtet ist und wer außer uns ihn nutzt, ist meist gering. Im Falle der öffentlichen Räume und Einrichtungen, die der Allgemeinheit dienen sollen, verlaufen Entscheidungsprozesse zu ihrer Gestaltung idealerweise demokratisch – indirekt, wenn gewählte Gremien Entscheidungen im Sinne der Bürger fällen, direkt, wenn sich die Bürger in Beteiligungsverfahren einbringen. Zweifelsohne: Die Frage, wie der geteilte Raum genutzt und wem Zutritt gewährt wird, ist ein Politikum, eine öffentliche Angelegenheit!

Anfang Februar erreichen den Rest der Republik nachdenklich stimmende Bilder aus Cottbus. Gleich zwei Demonstrationen finden statt. 1000 Menschen gehen für ein «Leben ohne Hass» auf die Straße, für ein friedliches Miteinander von Menschen mit und ohne deutsche Wurzeln. Unter ihnen sind auch Flüchtlinge. 2000 versammeln sich auf den Aufruf eines Vereins hin, der sich «Zukunft Heimat» nennt und sich gegen Zuwanderung einsetzt. Sie alle wollen Cottbus retten, titelt die Zeit-Online: *In Cottbus*

[...] trifft man an diesem Morgen in der Innenstadt kaum jemanden, der nicht zumindest darüber nachgedacht hat, zu einer der beiden Demos zu gehen. [...] Ist die Stadt also geteilt, in genau zwei Lager? Wenn man den Demonstranten zuhört, wird klar: Ganz so einfach ist es nicht. Zum Beispiel sind sich auf der «Leben ohne Hass»-Demo nicht alle einig, worum es eigentlich geht. Die Rednerin vom Bündnis «Cottbus Nazifrei» ruft dazu auf, man solle doch nachher noch hiniüber gehen zur anderen Demo, um da zu «stören». Da schaut Mohammed Nour Aldosh irritiert. «Ich will nicht stören, keinen Streit anfangen», sagt er. «Deswegen sind wir doch hier.» Er trägt eine weiße Weste, auf der «Ordner» steht. Aldosh ist einer der Syrer, die die Demo initiiert haben.<sup>2</sup>

Wer sich in Deutschland aufhalten darf und wem hier Hilfe gewährt wird, ist zum Glaubenskrieg geworden, in dem Einstellungen unversöhnlich aufeinandertreffen und Kommunikation schwierig ist. Die einen sehen das reiche Land in der moralischen



Viele Menschen halten sich hier gerne umsonst und draußen auf: Parkanlagen wie der Stuttgarter Schlossgarten sprechen unterschiedliche Altersgruppen und Milieus an; in ihnen lässt sich Naturnähe erleben, auch mitten in der Stadt.

Pflicht, Menschen in Not zur Seite zu stehen. Die anderen sehen Verantwortung und Solidarität als Prinzipien, die vor allem das Zusammenleben innerhalb eines nach außen abgeriegelten Staates regeln. Während die einen bei aller Hilfsbereitschaft kein Patentrezept zur Hand haben, wie den Zugezogenen für ihre Zeit in Deutschland eine Perspektive geboten werden kann, ist den anderen unbegreiflich, warum man ihre Haltung als selbstbezogen und mitunter auch rassistisch wahrnimmt. Die Fronten sind verhärtet. An den Rändern blüht der Hass auf die entgegengesetzte Position, dazwischen grassiert Ratlosigkeit und dann sind da auch noch die, die – aus Verzweiflung und / oder mit großen Hoffnungen – nach Deutschland gekommen sind, darum ringen, hier Fuß zu fassen und dabei zum Zankapfel werden, der Gräben aufwirft. Eine weithin in der Gesellschaft akzeptierte Strategie in der Flüchtlingspolitik scheint in weiter Ferne. Doch geht es eigentlich um die Verteidigung von Heimat, wenn gegen Zuwanderung aufgebeht wird – zeichnet sich Heimat denn dadurch aus, dass dort nur diejenigen wohnen, die schon seit Generationen da sind? Oder geht es um eine grundsätzlichere Entfremdung in einer Welt, in der man sich als austauschbar erfährt und nach einem Ort sehnt, an dem man sich ganz einfach heimisch fühlt?

Immer wieder versuchen sich Sozialwissenschaftler daran, eine Formel dafür zu finden, was die Gesellschaft spaltet, und manchmal spielt der Raum in diesen Konzepten eine tragende Rolle. So hat David Goodhart die Kluft zwischen den von ihm so charakterisierten «anywheres» und den «somewheres» herausgearbeitet – Gruppen mit gegensätz-



Jenseits der Wohnungstür treffen die Nutzungswünsche verschiedener Menschen aufeinander, die sich oft nicht kennen. Konflikte um den Raum sind nicht ausgeschlossen. Manchmal muss man deutlich werden, um sich im Raum zu behaupten.



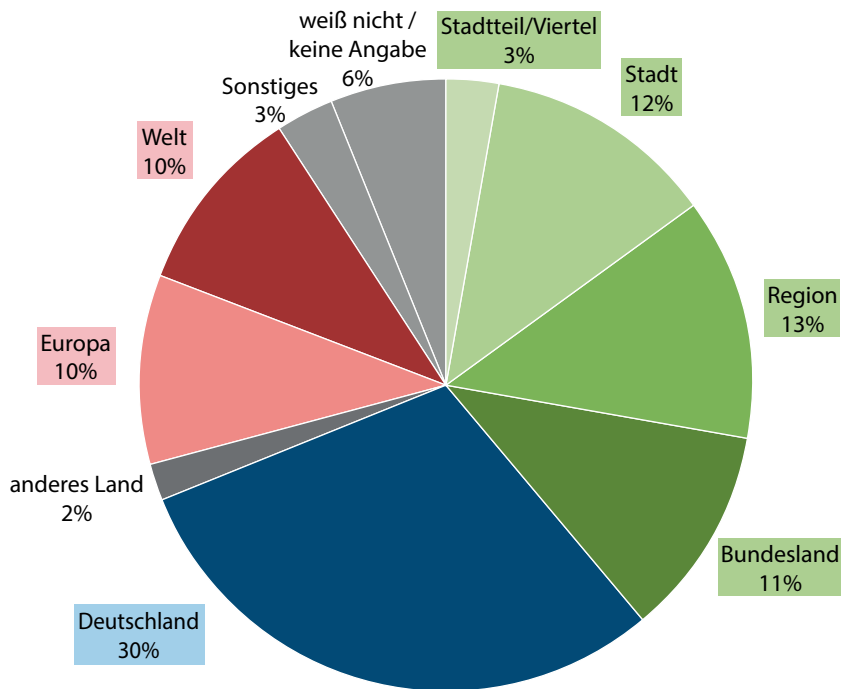
Historische Bauten bewähren sich als Hülle für die moderne Gesellschaft. Ansässige wie Gäste schätzen an ihnen, dass sie Orten eine besondere Atmosphäre verleihen. Die Wege durch die Innenstadt bekommen dadurch eine eigene Qualität wie hier in Tübingen.

begegnen «somewheres» Veränderungen stärker mit Skepsis und setzen auf Sicherheit und Vertrautes. Wie immer, wenn versucht wird, eine komplexe Gesellschaft mit Schlagworten auf den Punkt zu bringen, fallen die Zwischentöne unter den Tisch. Goodhart schreibt selbst, dass die Typen selten in Reinform vorkommen, sondern Menschen eher dem einen oder dem anderen Lager zuzurechnen sind. Er veranschlagt in der britischen Gesellschaft etwa 20–25 %, die eher dem «anywhere»-Typus entsprechen, und 50 %, die in die Kategorie der «somewheres» fallen, die restlichen 25–30 % liegen dazwischen.

Aber sind die «anywheres» wirklich vom Raum losgelöst,

lichen Wertorientierungen, die in den heutigen Gesellschaften aufeinanderprallen.<sup>3</sup> Die «anywheres», also diejenigen, die sich überall zurecht finden, sind zahlenmäßig unterlegen, haben dafür aber als gut ausgebildete gesellschaftliche Eliten mehr Einfluss, finden sich in wichtigen Positionen, prägen die öffentliche Debatte. Sie bewegen sich auf einem internationalen Parkett, sind mobil und mehr zur Welt hin orientiert, als dass sie sich an einen Ort gebunden fühlen. Sie profitieren von einer hohen formalen Bildung, ihr Selbstverständnis beruht auf ihren Fähigkeiten und Leistungen. Die «somewheres» als «Traditionalisten» können weniger von Erfolgen zehren, ihre Identität ist angelehnt an Gruppen und Gemeinschaften, denen sie sich zugehörig fühlen, und um sich zu definieren, greifen sie auch stark auf Räume zurück (fühlen sich also z.B. als Deutsche, Schwaben, Stuttgarter). Während «anywheres» großen Wert auf Autonomie und Selbstverwirklichung legen und eher offen für Neues sind,

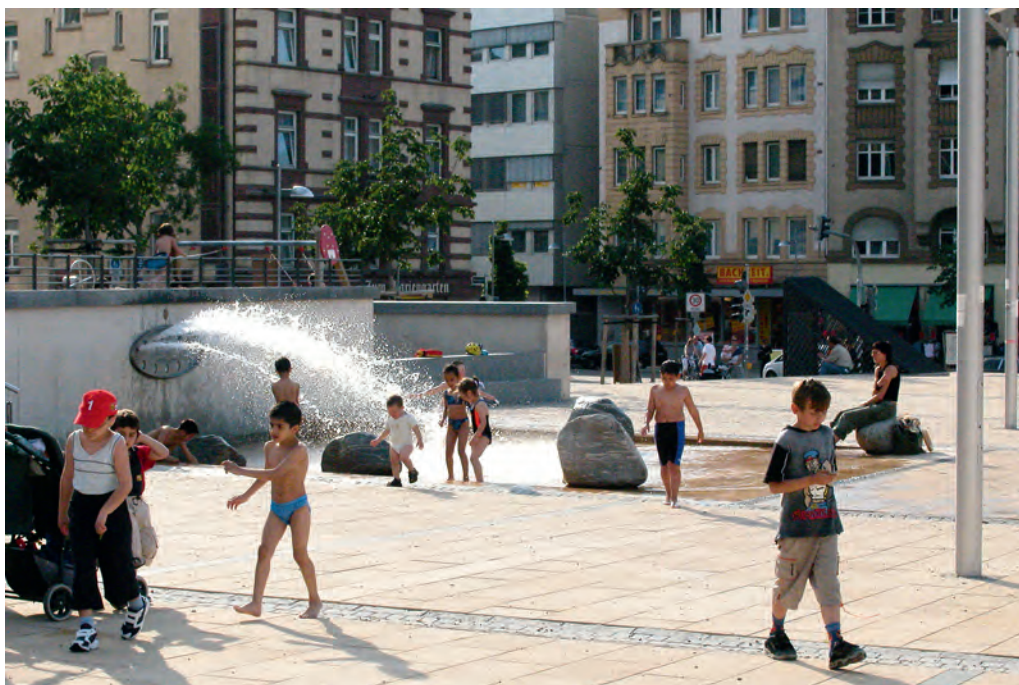
weil ihre Perspektive eine globale ist? Sie haben sicherlich weitaus mehr Möglichkeiten, den Ort zu wechseln, wenn ihnen anderswo lukrativere Optio-



Welche der folgenden Kategorien (Räume) beschreiben am besten Ihre gefühlte Identität?  
 blau: Deutschland    Grüntöne: kleinräumiger als Deutschland  
 Rottöne: großräumiger als Deutschland    grau: sonstige Angaben

Die verwendeten Daten beruhen auf einer von der Deutschen Presse-Agentur in Auftrag gegebenen Online-Umfrage der YouGov Deutschland GmbH vom 3. bis 5.8.2016 unter 2018 Personen. Die Ergebnisse wurden gewichtet und sind repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ab 18 Jahren.

*Der öffentliche Raum ist Ort der Begegnung – mit der Umwelt, mit Mitmenschen. Oftmals nur ein Passant wahrgenommen, lädt er doch vielerorts dazu ein, sich auch einmal länger aufzuhalten, ein Wohnzimmer im Freien auf Zeit.*



nen sich bieten. Ihre Berufstätigkeit und womit sie sich sonst beschäftigen weist über den Ort, an dem sich ihre Wohnung befindet, hinaus. Ein weiträumiges Beziehungsnetz schließt aber eine Vielzahl von Kontakten im näheren Umfeld nicht aus. Wer in größeren Zusammenhängen Erfolg hat, weil seine Produkte nachgefragt werden oder sein Wissen anerkannt ist, hat diesen oftmals auch auf der lokalen Bühne. Wer sich wortgewandt in die Debatte vor Ort einbringen kann, dem wird eher Gehör geschenkt als demjenigen, der sein diffuses Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Behausung in einer komplizierten Welt schwer artikulieren kann. Im «Standortwettbewerb» orientieren sich Kommunen zudem oftmals an funktionalen Erfordernissen oder ästhetischen Vorlieben aus der Wirklichkeit der «anywheres». So ergibt sich die paradoxe Situation, dass gerade diejenigen, für die das unmittelbare Lebensumfeld in verstärktem Maße für das Selbstverständnis von Bedeutung ist, eher wenig dabei mitbestimmen können und bedacht werden, wie sich dieses entwickelt.

Dass Räume oftmals nach den Bedürfnissen der «anywheres» umgestaltet werden, weil diese ihren Anliegen in öffentlichen Debatten mehr Gewicht verschaffen können und als Zielgruppe gefragter sind, erfüllt manch einen «somewhere» mit Ärger. Ein neuer Flughafen, ein unterirdischer Nobelbahnhof oder eine hochkarätige Konzerthalle hat mit seinem Alltag wenig zu tun, also leuchtet nicht ein, warum dafür Gelder eingesetzt werden. Ihre eigenen Werte und Ansichten finden die «somewhere»

in den gewählten Gremien, Verwaltungen, Medien nicht wieder. Manche von ihnen reagieren mit Misstrauen gegenüber den sogenannten Eliten, andere mit Feindlichkeit gegenüber Menschen aus dem Ausland, die dafür verantwortlich gemacht werden, dass das eigene Umfeld zunehmend als fremd erlebt wird. Manche mit beidem, einige fühlen sich von populistischen Parolen angesprochen und wählen entsprechende Parteien. Die etablierten Parteien sind aufgeschreckt. Hat man den Bezug zur Wählerschaft verloren? Versprochen wird, künftig mehr zuzuhören. Und auch Ressortzuschnitte auf Bundesebene werden verändert – das Innenministerium soll sich künftig explizit auch um Heimat kümmern.

Wie man sein Leben gestaltet, sich selbst versteht und von anderen wahrgenommen wird, hängt eng damit zusammen, welche Mittel einem zur Verfügung stehen. Wer hat, der ist, ist ein alter Spruch. Dass dabei auf der Haben-Seite nicht nur das Geld zu verbuchen ist, dafür hat insbesondere der Soziologe Pierre Bourdieu die Wahrnehmung geschärft. Neben dem materiellen, finanziellen Kapital bestimmen die kulturellen und sozialen Ressourcen darüber, welche Optionen einem offen stehen. Auch die Nutzung von Raum ist davon abhängig, welche Mittel man einbringen kann. Wer ins Kino, Schwimmbad, Theater, Fußballstadion oder den Zoo will, muss in der Regel ein Eintrittsgeld berappen. Auf Shopping-Tour begibt sich nur derjenige mit Geld im Portemonnaie. Die Verknappung des Wohnungsangebots und die hohen Mieten in den Ballungsräumen



*Verschönert oder vershandelt? Die Einen finden's bunt und urban, wenn der gebauten Umwelt durch Graffiti ein Stempel aufgedrückt wird, die Anderen sehen darin Verwahrlosung und Vandalismus.*

sind zum massiven Problem geworden. Wer sich mit kleinem oder mittlerem Einkommen kaum eine Wohnung mehr in der Nähe seines Arbeitsplatzes leisten kann, der fühlt sich dort auch weniger zu Hause als wenn das Dach über dem Kopf gesichert ist.

Daneben stehen die sozialen Hürden, die z.B. derjenige überwinden muss, der in einer Bürgerversammlung zur Stadtteilentwicklung das Wort ergreift. Wer eine Kneipe betritt, wird möglicherweise von den Stammgästen kritisch gemustert, wer in die Oper will, macht sich über eine angemessene Kleidung Gedanken. In der Diskussion über die unterschiedliche Nutzung öffentlicher Räume durch Männer und Frauen war in der Vergangenheit häufig von Angsträumen die Rede, die von Frauen eher gemieden werden. Der Begriff könnte wieder Konjunktur bekommen, da die Angst davor, «angetanzt» oder «abgezockt» zu werden, zunehmend verbreitet ist, wobei die Grenzen zwischen vermeintlicher und faktischer Bedrohung schwer zu ziehen sind. Man bewegt sich nur dort gerne, wo man sich sicher fühlt. Schließlich ist Teil des kulturellen Kapitals, ob man über die Geschichte seiner Stadt Bescheid weiß, ob man sich über das örtliche Tagesgeschehen informiert, ob man die Orte kennt, an denen man sich gerne aufhält, eigene Interessen pflegen, mit anderen ins Gespräch kommen kann. Der «anywhere», der überall klar kommt, ist auch an seinem aktuellen Wohnsitz oft recht findig, wenn er ein Plätzchen für sich sucht. Während manch ein «somewhere» vor

dem Fernseher versackt, vielleicht erschöpft von monotoner Arbeit, gestresst von Geldsorgen, enttäuscht von seiner Stadt, in der er Gemeinschaft und Zusammenhalt vermisst. Dass manche es den Dazugekommenen, die durch die Flucht womöglich ihr Leben gerettet haben, anlasten, dass sie sich in der globalisierten, fragmentierten, stark von der Ökonomie geprägten Gesellschaft nicht zu Hause fühlen, ist eine traurige Entwicklung. Für andere war die Aufnahme einer großen Zahl an Flüchtlingen allemal Grund, stolz auf ihr Land zu sein. Steht die Identifikation mit einem Raum in

Abhängigkeit davon, dass man den Zugang zu ihm begrenzt? Sind Menschen durch ihr «Wesen» dazu verdammt, ihr «Revier» instinktiv gegen Außenstehende zu verteidigen?? Ob oder inwieweit das Territorien absteckende Verhalten zur biologischen Ausstattung gehört oder durch Sozialisation erworben wird, darüber ist die Forschung geteilter Meinung. Unstrittig ist hingegen, dass die Resultate dieses Verhaltens keine Naturgegebenheiten sind. Wer wo ein Recht auf einen Raum geltend machen kann, ergibt sich aus menschlichen Handlungen und ist so prinzipiell auch immer neu verhandelbar.<sup>4</sup> Hat Heimat für Menschen überhaupt etwas zu tun mit dem, was Tieren ihr «Revier» ist? Oder sind es nicht vielmehr die Möglichkeiten, den umgebenden Raum zum geteilten und doch eigenen zu machen, die darüber entscheiden, ob man sich zugehörig und verwurzelt fühlt? Wie lässt sich Heimat positiv definieren, als Teilhabe an einem gemeinsamen Lebensraum und Sozialwesen, anstatt sie negativ zu bestimmen durch die Nichtzugehörigkeit von Menschen, die eine andere Herkunft haben?

Auf lokaler und regionaler Ebene eröffnen sich vielerlei Chancen, durch die der Einzelne am Gemeinwesen partizipiert, sodass er sich mehr in seiner Umgebung aufgehoben und mit ihr verbunden fühlt. Ein paar Beispiele:

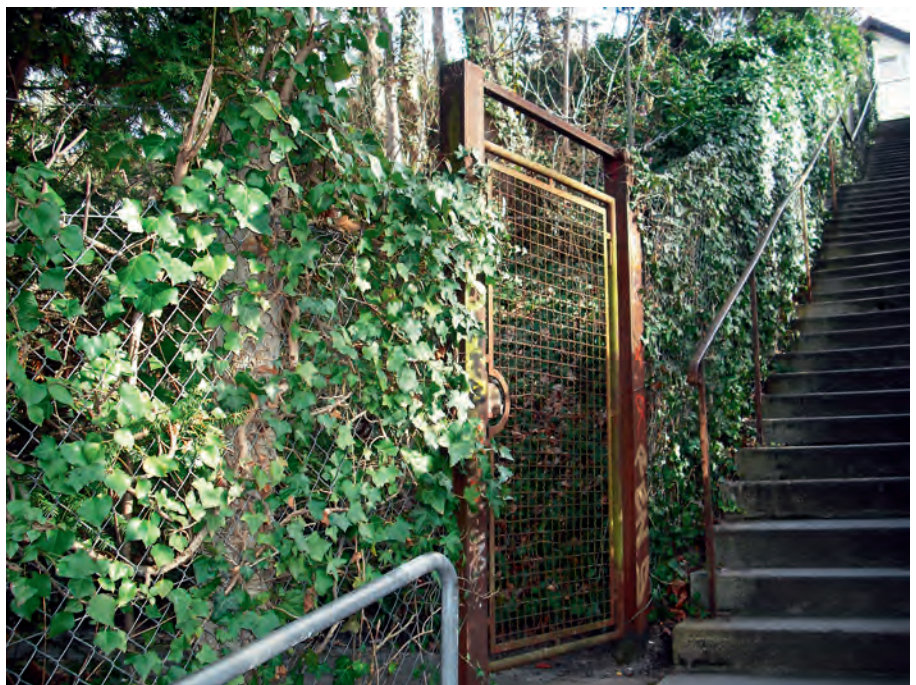
**Raus gehen:** Im Freien begegnen sich Menschen aller Couleur. Es macht einen großen Unterschied, ob man den öffentlichen Raum nur gezwungener-

maßen auf dem Weg von A nach B durchquert oder ob man sich gerne dort aufhält, auch einmal verweilt, den Aufenthalt unter Menschen positiv erlebt. In den Innenstädten wird viel getan, damit sie mehr sind als der Standort von Geschäften. Im süddeutschen Raum zehren viele Stadtkerne von der historischen Bausubstanz, die den Orten ein Gesicht gibt und einen Bogen schlägt zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In Stadtentwicklungsprojekten in Wohnquartieren ist der öffentliche Raum ein großes Thema. Die Nachbarschaft soll einen attraktiven Ort der Begegnung vorfinden, was mal mehr, mal weniger gut gelingt. Parkanlagen sind niederschwellige Angebote, sich unter anderen zu tummeln, so wird z. B. in Stuttgart die weitläufige Anlage des Schlossgartens gut gepflegt und bietet – derzeit durch die Stuttgart-21-Baustelle allerdings nicht überall – einen ausgedehnten Freiraum, in dem sich insbesondere in den wärmeren Monaten ein sehr breites Spektrum von Nutzern aufhält, spazieren geht, radelt oder joggt, klettert oder rutscht, grillt, Ball oder Tischtennis spielt, auf der Wiese liegt, Vögel beobachtet.

**Dabei sein:** Ob man sich vor Ort heimisch fühlt, hängt auch damit zusammen, wen man dort kennt. Wer ein dichtes Netzwerk an Kontakten hat, fühlt sich nicht nur weniger einsam, sondern bekommt auch Unterstützung z. B. bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, Kinderbetreuung, in Krisensituationen. Auch wenn viele Bereiche des öffentlichen Lebens marktförmig organisiert, durch unpersönliche Kontakte zwischen Anbietern und Kunden geprägt sind, gibt es doch noch eine Vielzahl von Institutionen, die Menschen zusammenbringen, ohne dass dabei ein Profit erwirtschaftet werden soll. In Baden-Württemberg ist nahezu jeder Zweite ehrenamtlich engagiert, davon wiederum die Hälfte in einem Verein oder Verband. Öffentlich gemeinschaftlich aktiv, also mit oder ohne Amt in gemeinschaftliche Angelegenheiten involviert, sind sogar 72,6 Prozent<sup>5</sup>. Vereine und Gruppen bilden sich um die unterschiedlichsten Zwecke herum,

auch mit exotischeren Interessen lassen sich Gleichgesinnte finden.

**Mitreden und gefragt werden:** Im geteilten Raum stoßen unterschiedliche Interessen aufeinander, die Meinungen, welche Entwicklungen wünschenswert sind, können auseinandergehen. Erleben sich Menschen als ohnmächtig, weil sie in Veränderungen nicht einbezogen sind, schwächt das das Gefühl der Zugehörigkeit. Umgekehrt stärkt eine lebendige Diskussion über die Zukunft des Raums die Identifikation. In Rottweil hat die thyssenkrupp AG mit einem 246 Meter hohen Turm, in dem in erster Linie Aufzüge getestet werden, in zweiter Linie aber auch Besucher auf der Plattform den Blick über die Landschaft schweifen lassen können, ein Bauwerk errichtet, das wie das Beton-Pendant eines «anywhere» erscheint: Der Turm könnte überall stehen, der Bezug zur örtlichen Tradition ist schwach, der Bauherr ist ein Konzern mit Hauptsitz in Nordrhein-Westfalen, die Plattform wird stark von Touristen besucht werden. Nicht jeder ist glücklich mit dem die angestammten Türme weit überragenden Zuwachs in der Rottweiler Skyline. Doch es wurde viel getan, um den Bürgern die Entwicklung schmackhaft zu machen: 2017 wurde ein Jahr der Türme ausgerufen, in dem nicht nur mit einem Bürgerfest der thyssenkrupp-Turm eröffnet wurde, sondern auch andere Veranstaltungen stattfanden und ein selbstironischer Imagefilm im Internet zu sehen war.<sup>6</sup> Mittlerweile kann man bei einem Rottweiler



*Privater und öffentlicher Raum sind deutlich voneinander abgesetzt. Vielerorts verwehren Zäune oder Hecken Fremden den Zutritt zum privaten Grundstück. Wir empfinden es als Selbstverständlichkeit, dass nicht jeder überall erwünscht ist.*



*Unterschiedliche Herkunft, geteilte Gegenwart, gemeinsame Zukunft? Wenn Diversität der Normalfall ist, gelingt das Zusammenleben nur, wenn Differenzen überbrückt werden. Im Bedürfnis nach Zugehörigkeit ähneln sich Menschen.*

Einzelhändler Handtücher erstehen, in die die neue Stadt-Silhouette eingestickt ist – manch einer ist stolz auf das außergewöhnliche Ensemble hochaufragender Bauten aus unterschiedlichen Zeiten. Die Anbindung des Test-Turms an die Innenstadt schließlich wurde zum Gegenstand eines Bürgerentscheids. Im März 2017 votierten 72 Prozent der Wähler für eine Hängebrücke über das Neckartal, die Turm und Altstadt verbindet.

**Besonders sein:** Sind wir nicht alle ein bisschen «anywhere»? Im Alltag dreht sich vieles um Dinge mit wenig örtlichem Bezug. Man liest Bücher, sieht Filme, hört Musik, die aus anderen Gegenden der Erde stammen und sich an ein weltweites Publikum wenden, arbeitet vielleicht in einem Job, der auf einen nationalen oder auch internationalen Markt ausgerichtet ist, pflegt Kontakte zu Menschen, die ganz verstreut leben. Das prägt Weltsicht und Geschmack. Das Lokalspezifische gerät dabei leicht ins Hintertreffen, weil es weniger mondän daherkommt. Lebensstil und Konsumverhalten der Bevölkerung entscheiden darüber, welche Angebote vor Ort entstehen und sich halten können. Gleichzeitig vermisst man den besonderen Charakter des Ortes,



*In welcher Welt wollen wir leben? Schon in jungen Jahren haben Menschen Vorstellungen davon, wie ihre Umwelt gestaltet sein sollte, um sich dort wohl zu fühlen. Eine lebendige Debatte über die Stadtentwicklung stärkt das Gefühl, vor Ort heimisch zu sein.*

wenn sich angesagte allgemeine Trends und Standardrepertoires durchsetzen – wenn die Fußgängerzone wie ein Allerweltplatz wirkt, wenn neue Gebäude gesichtslos erscheinen, wenn man beim Einkaufen nur die Wahl zwischen verschiedenen Ketten hat. Erkennbare Orte zu schaffen und regionale Stärken und Eigenheiten zu pflegen, ohne sich der Bereicherung durch Impulse von außen zu verschließen, bleibt eine Herausforderung.

Menschen neigen dazu, im Raum Anspruch zu erheben. Durch die Körpersprache bringt man zum Ausdruck, dass andere einem nicht zu nahe treten sollen, im Schwimmbad wird die Liege mit dem Handtuch reserviert, um das Grundstück herum errichtet man ein Mäuerchen. Doch Menschen haben auch die Fähigkeit, sich im Raum mit anderen zu arrangieren, sie halten sich an Regeln des rücksichtsvollen Verhaltens, respektieren die Bedürfnisse anderer Anwesender, treten mit ihnen auf produktive Weise in Kontakt. Geteilter Raum kann Zusammenhalt stiften, er wird gerade deshalb als Heimat erlebt, weil man in ihm nicht allein auf sich gestellt ist, sondern Partner findet für Kommunikation und Austausch. Neben den Orten des Rückzugs vor der Welt brauchen wir solche des Eintauchens in sie.

Der Begriff der Heimat sollte nicht denjenigen überlassen werden, die ihn missbrauchen, um auszugrenzen. Es weiß wohl keiner so genau, wie viele Neuzugezogene eine Gesellschaft integrieren kann, sodass diese und die schon Dagewesenen zu einem auskömmlichen Zusammenleben finden. Doch weiß man um die Katastrophen in der Welt, die dazu führen, dass Menschen in Deutschland Zuflucht suchen. Ihnen mit einem Verständnis von Heimat zu begegnen, das vor allem durch das Definieren von Zugehörigkeit über ethnische Merkmale begründet wird, erscheint als unfair. Heimat ist nicht das mythische «Wir», das in einer feindlichen Welt gegen «die Anderen» verteidigt werden muss. Man kann Heimat auch als offenes Gefüge begreifen, in das viele sich einbringen können.

Dazu müssen die Voraussetzungen gegeben sein. Ist es wirklich die Zuwanderung, die gerade die größte Herausforderung in Deutschland darstellt? Oder sind es nicht vielmehr die extrem zersplitterten Wahrnehmungen und Haltungen, die tiefen Gräben innerhalb der Gesellschaft, die Schwierigkeit, sich darauf zu verständigen, wie sich die Lage darstellt und was zu tun ist? Gerade das Bedürfnis nach Heimat kann dabei helfen, mehr Zueinander zu finden. Denn was sich vor Ort abspielt, ist konkret – wie ein öffentlicher Platz gestaltet wird, wann der Schach-Club sich trifft, wie man eine Familie aus Syrien bei der Wohnungssuche unterstützen kann, sind prakti-

sche Fragen, über die sich diskutieren lässt, ohne sich in ideologische Auseinandersetzungen zu verstricken. Wenn es gelingt, den Austausch und den Zusammenhalt gerade auch auf lokaler Ebene zu stärken, Zugangsbarrieren abzubauen, öffentliche Angelegenheiten auch wirklich unter Einbeziehung der Öffentlichkeit zu regeln, die Potenziale aller Bürger für das Gemeinsame auszuschöpfen, gewinnt die Gesellschaft als Ganze, es gewinnt aber auch jeder Einzelne, dem Heimat am Herzen liegt.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Thomas Glavinic (2017, orig. 2016): Der Jonas-Komplex. Frankfurt a.M., S. 679.
- 2 Zeit Online 03.02.2018 - <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-02/cottbus-demonstration-brandenburg-fremdenfeindlichkeit-weltoffenheit-polizei>
- 3 David Goodhart (2017): The Road to Somewhere. The New Tribes Shaping British Politics. o. O.
- 4 Vgl. Marco Antonich (2017): Territory and Territoriality. In: The International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment, and Technology. New York. Abrufbar unter [http://www.academia.edu/8144618/Territory\\_and\\_Territoriality](http://www.academia.edu/8144618/Territory_and_Territoriality)
- 5 Corinna Kausmann, Julia Simonson, Jochen P. Ziegelmann, Claudia Vogel & Clemens Tesch-Römer (DZA) (2016): Länderbericht zum Deutschen Freiwilligensurvey 2014. Berlin. S. 79.
- 6 <https://www.youtube.com/watch?v=BmlpgmUQt2g>



# Wilhelmsdorf

## - magische Momente im Moor

Tauchen Sie ein in eine außergewöhnliche Kulturlandschaft und erleben Sie Wohlgefühl für alle Sinne – im Pfrunger-Burgweiler Ried.

Lassen Sie den Alltag auf idyllischen Pfaden hinter sich und staunen Sie über eine faszinierende Tier – und Pflanzenwelt! Und genießen Sie anschließend das Beste von unseren Riedrindern in traditionellen Gasthäusern im und ums Ried.

Ausstellung, Infos und Moorführungen  
im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

[www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)  
Riedweg 3  
88271 Wilhelmsdorf  
Telefon +49 (0)7503 739



GEMEINDE  
WILHELMSDORF